Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 29 (1953-1954)

Heft: 13

Artikel: Zwei Stimmen zur "Heilsamen Selbstkritik"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-706693

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel. Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats **13** XXIX. Jahrgang 15. März 1954

Zwei Stimmen zur «Heilsamen Selbstkritik»

(H.) Außer dem sehr interessanten und richtungweisenden Beitrag unseres Deutschlandmitarbeiters *K. von Schoenau*, München, *«Bausteine zur Bildung eines Unteroffizierskorps»*, haben sich erfreulicherweise auch zwei Unteroffizierskameraden zu unserem Leitartikel *«Heilsame Selbstkritik»* (vgl. Nr. 9) geäußert. Ihre Gedanken verdienen es wohl, an dieser Stelle veröffentlicht zu werden, denn beide Kameraden gewannen ihre Anschauungen und die daraus resultierenden Vorschläge aus der Praxis.

Wachtmeister *P. Brüschweiler*, Romanshorn, schrieb uns unter dem Titel *«Ich bin Unteroffizier»*:

Ende des Aktivdienstes wurde ich zum Uof ausgezogen. Aber meine Begeisterung war nicht sehr groß, und ich sträubte mich gegen das Aufgebot in die UOS. Mein damaliger Zugführer machte hingegen seinen ganzen Einfluß geltend, um mich von der Unrichtigkeit meiner Einstellung zu überzeugen. «Sie werden nicht nur in der Armee einen Posten als Vorgesetzter bekleiden», sagte er, «früher oder später dürften Sie auch im zivilen Berufsleben eine Position einnehmen, wo Sie einer Gruppe Arbeitskameraden vorstehen müssen. Ihre Stellung in der Armee vermittelt Ihnen eine Grundschulung, die Sie dereinst beim Umgang mit Untergebenen wohl gebrauchen können.»

Zwar konnten mich diese Worte noch nicht richtig überzeugen, aber ich rückte in die UOS ein und absolvierte meine siebzehnwöchige Bewährungsprobe. Zwei Jahre später wurde ich dazu ausersehen, in meiner beruflichen Tätigkeit eine Gruppe von Leuten zu führen. Da entsann ich mich wieder der Worte meines Zugführers, und ich erkannte nun, daß er mehr als Recht gehabt hatte. Heute bin ich ihm deswegen zu Dank verpflichtet.

Das Ansehen und die Autorität des Uof sind der Mannschaft gegenüber eher Gefahren ausgesetzt, als gegenüber den Vorgesetzten. Wo es an beidem — am Ansehen und an der Autorität — mangelt, hat der Uof die Ursachen erst einmal bei sich selber zu suchen. Namentlich fehlt es beim Gruppenführer oft an der Kunst der Menschenbehandlung und am Erkennen der verschieden gearteten Charaktere seiner Untergebenen. Wohl ist die Armee uniform, aber das will nicht heißen, daß die uns anvertrauten Männer alle über einen Leisten geschlagen werden müssen. Der Untergebene fordert von seinem Vorgesetzten Gerechtigkeit, gepaart mit bestimmtem, von Selbstvertrauen untermauertem Auftreten. Sein Tun und Lassen wird von «unten» her scharf verfolgt und jede Schwäche, jedes Unrecht und jede Unsicherheit genau verzeichnet. Uof müssen die Fähigkeit besitzen, ihre Leute so zu behandeln und so einzusetzen, daß beim einzelnen Mann und in der Gesamtheit der Gruppe ein Maximum an Wirkung erzielt wird. Wer diese Fähigkeit, basierend auf einer sicheren Menschenkenntnis, besitzt, der hat keine Schmälerung seiner Autorität zu befürchten. Die Leute werden ihm willig gehorchen, und die Vorgesetzten werden ihm ihr Vertrauen ohne Einschränkung schenken.

Wo es aber an diesen Voraussetzungen fehlt, kann auch das schneidigste Auftreten nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieser Chef in entscheidenden Lagen bestimmt versagen wird. Unsere Leute haben dafür ein feines und sicheres Gefühl, und sie wissen den wahren Führer von einem Bluffer wohl zu unterscheiden. Jeder Unteroffizier besitzt von oben wie von unten ein gewisses Vertrauenskapital, und an ihm selber liegt es dann, ob er dieses Kapital zu mehren versteht oder ob er es vertut.

Es ist für uns Unteroffiziere nicht leicht, Bindeglied zwischen Offizier und Mannschaft zu sein. Er verfügt nicht über die Distanz, die den Of vom Manne trennt. Wohl nennt man uns das «Salz der Armee» oder das «Gerippe der Armee», aber wie wir unsere Aufgabe meistern und wie wir unsere Stellung in der Armee festigen, wird doch weitgehend uns selbst überlassen.

So genügt es bei weitem nicht, daß wir handwerklich die uns anvertrauten Waffen und Geräte beherrschen. Wir müssen dieses Wissen und dieses Können wieder unseren Untergebenen mitteilen können, und das setzt ein bestimmtes Maß an pädagogischem Geschick voraus. Das zu erwerben, ruft wiederum nach Selbsttraining. Gerade auf diesem eminent wichtigen Gebiet der Führung bietet die außerdienstliche Tätigkeit der Unteroffiziersvereine hervorragende Möglichkeiten, die ein verantwortungsbewußter Uof sich nicht entgehen lassen darf. Was er außerdienstlich an Zeit opfert, wird ihm im Dienst und im zivilen Beruf hundertfach wieder Gewinn bringen. Es ist bedauerlich, daß es noch so viele Uof gibt, die nicht erkennen wollen, wie oft man aus eigener Kraft imstande ist, Mängel und Lücken auszumerzen und sich selber zu vervollkommnen. Was man nicht selber tut, wird einem nicht geschenkt.

Wesentlich zur Stärkung und Festigung der Autorität eines Gruppenführers tragen sein bestimmtes Auftreten, seine klare, unmißverständliche Sprache und das korrekte Benehmen gegenüber den Untergebenen bei. Wer etwa versuchen wollte, durch eine rüde Sprechweise seine Schwäche und die damit verbundene innere Unsicherheit zu verbergen, hätte bald einmal abgewirtschaftet.

Ein tüchtiger Führer wird stets mit dem guten Beispiel vorangehen und von seinen Leuten nicht mehr verlangen, als was er selbst zu leisten imstande ist. Kommt dazu noch die warme, natürliche Anteilnahme an den persönlichen Verhältnissen der Männer, so wird es ihm gelingen, eine Gruppe zu formen, die mit ihren Leistungen für ihn Ehre einlegen und sich im Ernstfall auch bewähren wird.

Gelingt es dem Uof gar noch — namentlich bei der Ausbildung — den Arbeitsbetrieb anregend und interessant zu gestalten, so wird er sich jedenfalls um das Können seiner Männer nicht zu sorgen haben. Aber auch hier gilt, was bereits schon einmal gesagt wurde, in erster Linie das, was der Unteroffizier an Kenntnissen und Fähigkeiten sich selbst erworben und angeeignet hat. Und ich bin fest davon überzeugt, daß solche Uof in allen Lagen auch das unbedingte Vertrauen der Offiziere genießen werden. Dieses Vertrauen von «oben» findet seinen äußeren Ausdruck durch die Gewährung eines Höchstmaßes an Selbständigkeit in der Arbeit mit der Gruppe. Natürlich wird es trotzdem immer wieder Of geben, die ihren Unteroffizieren mit Gleichgültigkeit begegnen und sie bestenfalls als eine Art «besserer Soldaten» betrachten. Offiziere, die es nicht verstehen, mit dem ihnen zugeteilten Kader ein ersprießliches, auf gegenseitigem Respekt beruhendes Verhältnis zu schaffen, schaden sich auf die Dauer selbst. Sie werden kaum jemals über eine Truppe verfügen, die sich aus Ueberzeugung voll einsetzen wird. Ihnen möchte ich zu bedenken geben, daß der Weg nach den Herzen der Soldaten stets über die Unteroffiziere führt.

Wachtmeister *A. Wunderlin*, Zürich, kommt zu ähnlichen Schlüssen wie sein Kamerad, wenn er uns schreibt:

Oft, wenn unsere Armee und deren Einrichtungen gelobt werden, lassen wir Unteroffiziere uns betören und wiegen uns in der selbstgefälligen Meinung, alles sei in bester Ordnung. Ein kritischer Blick auf unsere Reihen offenbart indessen mancherlei Unzu-

länglichkeiten. Greifen wir nur einige heraus: Mangelnder Gradstolz, Unsicherheit im Führen und Befehlen, schlechte Kameradschaft und anderes mehr.

Am Beispiel eines jungen Unteroffiziers, der, frisch vom Abverdienen kommend, den ersten Wiederholungskurs besteht, erkennen wir, wie von seiten seiner älteren Kameraden in der Einheit oft alles getan wird, um die Begeisterung und den Idealismus abzutöten. Man «schanzt» ihm die unangenehmsten Arbeiten zu, damit er ja rechtzeitig seine hohen Auffassungen über die Kameradschaft im Unteroffizierskorps korrigieren, d. h. der Wirklichkeit anpassen lernt. Es braucht für einen jungen Uof allerhand Standfestigkeit, um diese Prüfungen zu bestehen, ohne an seiner Bestimmung irre zu werden.

Gefechtstechnisch wird von den Uof auch heute noch viel zu wenig verlangt. Der Innere Dienst, dessen Wichtigkeit durchaus nicht abgesprochen wird, steht im Vorrang, während die Eigenschaften und das Können als Führer nur selten erprobt werden. Wie häufig machen wir doch noch die Feststellung, daß ein Uof weder Kartenlesen noch einen Azimut bestimmen kann!

Von dieser Warte aus besehen, möchte ich einige konkrete Vorschläge für die Weiterbildung der Uof in den Wiederholungskursen unterbreiten.

1. Die Kommandanten fördern die theoretische Ausbildung für das Gefecht, indem sie den Uof taktische Aufgaben zur Lösung unterbreiten;
2. mehr praktische, taktische Uebungen, verbunden mit Scharfschießen in den Kadervorkursen. Gefechtsführung der Gruppe;
3. pro WK-Woche sollten die Uof mindestens während zweier Halbtage zur Verfügung des Einheitskommandanten stehen, der mit ihnen bestimmte felddienstliche Prüfungen vorbereitet und durchführt;
4. die neubeförderten Infanterie-Wachtmeister in einen besondern Kurs zur Ausbildung als Zugführer-Stellvertreter einberufen;
5. die Kommandanten überzeugen ihre Uof vom Wert der außerdienstlichen Tätigkeit.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Wenn die Uof selbstkritisch und aus eigener Initiative danach trachten, die ihnen anhaftenden Mängel auszumerzen und wenn von oben ihre Weiterausbildung im Rahmen der normalen Dienstleistung verständnisvoll und zielbewußt gefördert wird, können wir die Hoffnung hegen, daß der Uof auch im Gefecht zu jenem Führer wird, auf den Vorgesetzte und Untergebene sich verlassen können.

Unsere zivile Landesverteidigung

Von H. v. Muralt, Zürich

Wir dürfen es zweifellos als ein großes Glück bezeichnen, daß der Kalte Krieg bis heute noch nicht zu einer allgemeinen Auseinandersetzung mit den Waffen geführt hat, denn wie wäre es uns wohl — trotz allen bisherigen Bemühungen unserer Behörden — in unserem zivilen Verteidigungssektor ergangen, wenn dies geschehen wäre.

Hierzu sollen nur folgende Tatsachen erwähnt werden:

— In den großen Städten, Industrieanlagen usw. sind immer noch viel zu wenig Luftschutzkeller-Bunker und Kollektiv-Schutzräume vorhanden.

— Es mangelt nach wie vor an ausgebildetem Luftschutz-Personal (Kader- und Hilfskräfte) für den Selbstschutz der Zivilbevölkerung.

— Die neue Luftschutztruppe genügt zahlenmäßig bei weitem nicht, um alle die vielseitigen Aufgaben, welche in einem totalen Kriege an sie gestellt würden, zu bewältigen.

— Die Zivilbevölkerung ist über die Auswirkungen eines totalen Krieges, sowie über ihr eigenes Verhalten immer noch zu wenig orientiert.

— Genaue Vorschriften und klare Weisungen für die Vorbereitung und Durchführung des passiven Luftschutzes bestehen für die Oeffentlichkeit noch nicht.

— Die Verdunkelungseinrichtungen und die Entrümpelung der Dachböden usw. sind ganz in Vergessenheit geraten; die Durchführung ist dem einzelnen Hausbesitzer oder Mieter nach eigenem Ermessen überlassen.

— Der aktive Luftschutz (Fliegerabwehr) für unsere Städte fehlt fast vollständig seit der Auflösung der Ortsflab; die vorhandenen Fliegerabwehrtruppen der Armee haben andere Aufgaben zu erfüllen und könnten im Ernstfalle nur ausnahmsweise für den Schutz der besiedelten Gebiete eingesetzt werden.

— Größere Evakuierungen der Zivilbevölkerung, sowie die Unterbringung und Betreuung von Obdachlosen, Flüchtlingen, Gefangenen usw. sind noch zu wenig vorbereitet.

— Die nötigen Mittel für Organisation und Durchführung des passiven Luftschutzes sind nur in ganz ungenügendem Maße vorhanden.

Um diese zu erhalten, bedarf es in erster Linie einer weitgehenden Trennung der militärischen und zivilen Belange (in bezug auf die Verteidigung des gesamten Hinterlandes), weil das Militär-Budget selbst ständig anwächst und außerdem Kürzungen unterworfen ist, so daß für die zivile Landesverteidigung nichts übrigbleibt.

Der gesamte passive Luftschutz sollte daher einer besonderen Instanz (am besten dem Departement des Inneren) unterstellt werden, welche für die Vorbereitung und Organisation des passiven Luftschutzes verantwortlich wäre und für die notwendigen Kredite zu sorgen hätte.

Um alle diese Dinge auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen und den zuständigen Behörden klare und praktische Vorschläge zu unterbreiten, haben in letzter Zeit verschiedene Besprechungen stattgefunden, so daß es den Anschein hat, daß man sich nun doch ernstlich mit dieser so wichtigen Angelegenheit in Bern befassen will.

Welche Bedeutung dem passiven Luftschutz in unserem Lande zukommt, geht schon daraus hervor, daß bei einer Generalmobilmachung ca. eine halbe Million Männer und Frauen zu den Fahnen gerufen werden, daß aber fast vier Millionen Menschen zu Hause, bzw. an ihrer Arbeitsstätte oder zu besonderen Aufgaben im Hinterlande zurückbleiben. Aus diesen Zahlen ergibt sich ganz eindeutig, daß mit Rücksicht auf die ständig vorhandene Kriegsgefahr endlich etwas «Ganzes» auf diesem Gebiete geschehen muß, nachdem die Heeresreform und das Rüstungsprogramm — als vordringlich — inzwischen weitgehend durchgeführt worden sind.

Die Erfahrungen des letzten Weltkrieges haben im übrigen deutlich gezeigt, daß insbesondere bei Flächenbombardierungen und auch bei Angriffen mit Atombomben die Bevölkerung nur dann ausreichend geschützt ist, wenn genügend und wirklich geeignete Luftschutzräume *schon bei Beginn eines Krieges* vorhanden sind; was nur geplant ist, kommt im Ernstfalle zu spät und muß mit hohen Blutopfern bezahlt werden. Die verschiedenen Statistiken über die während des letzten Krieges entstandenen Verluste in den großen Städten beweisen, daß die Opfer immer dort am größten waren, wo die Vorbereitungen und Maßnahmen für den passiven Luftschutz nicht rechtzeitig oder nur in ungenügender Weise durchgeführt worden sind.

Nachfolgend sollen nur einige besonders wichtige Faktoren erwähnt werden, die bei der Organisation und Durchführung unseres passiven Luftschutzes berücksichtigt werden sollten.

I. Die Luftschutzräume

Vor allem dürfen keinerlei provisorische Maßnahmen geduldet werden, wie z. B. nur leichte Verstärkungen von dünnen Wänden oder Abstützen von schwachen Decken in bereits vorhandenen Kellern, Trocknungsräumen usw., wie dies bei uns während des Aktivdienstes und auch später noch vielfach geschehen ist. Solche Räume schützen bei der heutigen Wirkung der Spreng- und Brandbomben absolut nicht, zumal diese Räume in der oberen Hälfte meist über dem gewachsenen Erdboden liegen und deshalb durch den Luftdruck von der Seite oder von oben her eingedrückt werden können; außerdem bilden sie für die Insassen immer eine große Gefahr, weil sie gewöhnlich nur einen Ausgang besitzen und daher zu einer Mausefalle werden. Der Bunkerprozeß nach dem Aktivdienst sollte

Kriegstüchtig ist eine Armee dann, wenn jeder einzelne — Soldat oder Offizier — an seinem Platz kriegstüchtig ist. Das will sagen: wenn er seiner Aufgabe auch unter der physischen und psychischen Belastung, wie der Krieg sie mit sich bringt, genügt. Dabei ist im modernen Krieg kaum weniger wichtig, daß diese Belastung eine solche des einzelnen ist, wie daß die Kriegsbelastung beinahe jedes Vorstellungsvermögen übersteigt. R. E.

Inmitten der «Leere des Schlachtfeldes» ist es der Einzelne, der standhalten muß. Den einzelnen trifft der Krieg — oder doch das Erlebnis des Krieges — ganz direkt und geradezu. R. E.